

validen des Erzherzog Albrecht Regiments fundirt und den Betrag an das Regiment in Tirnau gesendet.

Betrag der Kommunalstiftungen: 9240 fl. österr. Währ.

B. Privatliche Kollektivstiftungen.

I. Stiftung zur Unterstützung von Konvaleszenten, welche das hiesige jüdische Spital verlassen: 3556 fl. ö. W. Gestiftet 3. März 1844.

Anmerkung. Die Vertheilung geschieht durch die Spitalvorsteher und den Primararzt. Die Herren David Gans und Sam. Hirsch haben je 100 fl. zu diesem Fonde gespendet, und sich die jährliche Vertheilung der Zinsen vorbehalten.

II. Stiftung zur Unterstützung von jüdischen Rigoranten der Medizin und Chirurgie und von jüdischen Hebammen, welche sich nach vollendetem Kurse der Prüfung unterziehen 2513 fl. ö. W. Im Jahre 1850 von Wolfgang Holitscher, J. H. Kassowitz, Abraham Lichtenberger aus Szegedin, Dr. Jakobovits und dem ärztlichen Comité gestiftet.

III. Stiftung zu Gunsten des ihr. Handwerkervereins 8200 fl. ö. W.

IV. Stiftung zur Förderung des Ackerbaues unter den ungarischen Israeliten 1478 fl. ö. W.

V. Prämienstiftung zu Gunsten derjenigen Schüler, welche sich an der ihr. Normalhauptschule im Hebräischen auszeichnen, 500 fl. ö. W. Im Jahre 1858 gestiftet.

VI. Stiftung zu Gunsten der ihr. Waisenanstalt 350 fl. ö. W. Stiftungsjahr 1859.

VII. Stiftung zu Gunsten der Thalmud Thora 494 fl. ö. W. Im Jahre 1859 gestiftet.

VIII. Stiftung zu Gunsten der gymnastischen Schule in Pest 210 fl. ö. W.

IX. Stiftung zu Gunsten der Gräber-Anstalt 1050 fl. österr. Währ.

X. Stiftung zu Gunsten der zu gründenden protestantischen Universität in Pest. 420 fl. ö. W.

XI. Stiftung zu Gunsten des ihr. Gemeinde-Pensions-Institutes 5250 fl. ö. W.

Betrag der privatlichen Kollektivstiftungen 24,021 fl. ö. W.

C. Personalstiftungen.

I. Stiftung der Veronika Gomperz, (gest. 28. Sept. 1843) zur Ausstattung eines armen Mädchens 1747 fl. ö. W. (Stiftungszeit 11. Mai 1840).

II. Stiftung des Jonas Graner (gest. 11. Juli 1846), zur Mädchenausstattung und zur Vertheilung an Arme 24,490 fl. ö. W. (Stiftungszeit 18. Dez. 1843.)

III. Stiftung des Jakob Herczka (gest. 1842), zur Unterstützung verschiedener jüdischer und christlicher Institute und zur Vertheilung an Arme 15,000 fl. ö. W.

IV. Stiftung des M. L. Kaniz in Wien zur Anschaffung von Wäsche für's hies. jüdische Spital. 1930 fl. ö. W. (Stiftungszeit 1851).

V. Stiftung des Moriz Pinkas für die Gemeindegemeinschaften und das Rabbinat 12,000 fl. ö. W. (Stiftungszeit 1856).

VI. Stiftung des Ehepaars Moriz und Franziska Bauer zur Unterstützung von Familien und zur Ausstattung armer Mädchen. (Stiftungszeit 20. Febr. 1859).

VII. Stiftung des Abraham Baumgarten für wohlthätige Anstalten und jüdische Cultusbeamte in Pest und Lovasberény und zur Ausheiratung armer Mädchen 9200 fl. ö. W. (Stiftungszeit 20. März 1851).

VIII. Stiftung des Wolfgang Hollitscher (gest. 7. Febr. 1859) für wohlthätige Anstalten und Gemeindegemeinschaften 52,200 fl. ö. W. (Stiftungszeit 1848).

IX. Stiftung des Ladislaus v. Korláth zur Belohnung armer fleißiger Schüler der jüdischen Schule 40 fl. (Im Jahre 1855).

X. Stiftung des S. Ullmann zur Unterstützung der Lehrer an der Gemeindegemeinschaft. Ein Gfsterházy-Los. (Stiftungszeit 24. November 1842).

Betrag der Personalstiftungen: 125,307 fl. ö. W. und ein Gfsterházy-Los.

Gesamtbetrag aller wohlthätigen Stiftungen der Pester israelitischen Cultusgemeinde 158,568 fl. ö. W. und ein Gfsterházy-Los.

Es wird gegenwärtig allen Eifers daran gearbeitet, die Verwaltung der Stiftungen zu ordnen und auf eine feste Basis zu stellen.

Die großherzigen Wohlthäter unserer Gemeinde werden übrigens aus dem vorliegenden Ausweise ersehen, daß für Rabbinats- und Lehramtskandidaten, sowie überhaupt für jüdisch-wissenschaftliche Zwecke noch gar keine Stiftung in unserer Mitte existirt. Hier ist also noch eine gewaltige Lücke auszufüllen; hoffentlich wird dieselbe recht bald ausgefüllt werden.

Ben Chananja. Wochenblatt für jüdische Theologie.

Herausgeber und Redakteur:

LEOPOLD LÖW.

Oberrabbiner zu Szegedin.

Jeden Mittwoch erscheint ein Bogen.

Pränumerationspreis:

Ganzjährig 7 fl., halbj. 3 fl. 50 kr., viertelj. 2 fl. 50 kr.

Man abonniert bei allen Postämtern u. Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Inserate

sind an d. Redaktion in Szegedin oder an Hrn. Franz Wagner in Leipzig zu senden. Die 2baltige Belegzeit wird mit 10 Nfr. = 2 Sgr. berechnet.

Redaktion:

3 Kronen-Gasse, Polizeisches Haus.

Inhalt. Aron Chorin. Von Dr. Weil. — Reply von Prof. Luzzatto. — **Korrespondenz.** Anstand: Paris (Gahns Denkmal). Amerika (Ausstattung der Juden). Colombo (Spende an den heil. Feiertagen). Bukarest (Culturverein). Bukarest (Vorträge im Culturverein). Afrika (Einweihung der jüdischen Schule in Tetuan). — Inland. Pest (Berichtigung von Dr. Lederer). Preßburg (Niederreißen der Synagoge). Währen (Schulwesen). — **Literarische Anzeige.** Torres Predigten. Vom Herausgeber. — Warnung. — Frayvante Neuigkeit. — Inierat.

Aron Chorin.

Eine biographische Skizze von Dr. Weil.

(Fortsetzung.)

15. Cultur und Emanzipation.

Es wurde Chorin selbst von denen, die sein reformatorisches Streben mit Beifall verfolgten, oder doch mit Milde beurtheilten, häufig der Vorwurf gemacht, daß er bei seinen Vorschlägen viel zu wenig die Wirklichkeit im Auge behielt, und es daher unterließ, sich über die Ausführbarkeit dessen, was er anregte, Rechenschaft zu geben. Psychologisch genommen, ist dieser Vorwurf gewiß nicht ohne Berechtigung: Chorin war Optimist im höchsten Grade; noch am Rande des Grabes hegte er die Hoffnung, daß die Realisirung seiner Synodalsvorschläge bevorstehend sei. Will man aber mit jenem Vorwurfe sagen, Chorin hätte erfolgreicher gewirkt, wenn er, den gegebenen Verhältnissen Rechnung tragend, bei einem gewissen Minimum von Reformen stehen geblieben wäre, so ist der Vorwurf gänzlich ungegründet. Ein gemeinschaftliches Vorgehen aller oder auch nur vieler Gemeinden in Ungarn hätte er bei der sorgsamsten Mäßigung nicht erzielt. Nur ein einziges Mal, im Jahre 1846, bei Gelegenheit der Toleranzstar-Ablösung, ist es gelungen, das ungarische Israel zu einem gemeinsamen Entschlusse zu bewegen. Seitdem sind alle hierauf bezüglichen Veruche erfolglos geblieben, und sie werden es auch in der Zukunft bleiben, so lange es nicht gelingt, die zwischen den verschiedenen Gemeinden herrschende Verschiedenheit des Culturgrades dadurch auszugleichen, daß die Fortgeschrittenen die Zurückgebliebenen unterstützen, damit es auch letzteren gelinge, sich auf eine höhere Stufe der Bildung zu erheben. Und auch hierin gebührt Aron Chorin die Ehre, den ersten Vorschlag gemacht zu haben! Die von ihm empfohlenen Modalitäten *)

*) E. v. J. 49. d. J. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. In den St. über Barhäufigkeit f. noch Sanh. 101, b. und Maschi Daf.

dürften allerdings auch in diesem Augenblicke kaum geeignet sein, ausgeführt zu werden, und zum Ziele zu führen; in der Geschichte der Juden in Ungarn wird aber jedenfalls Chorin als der erste Rabbiner genannt werden, welcher der Hebung der Cultur in den jüdischen Gemeinden Aufmerksamkeit schenkte und das Wort redete. Dieselbe Anerkennung gebührt ihm in Betreff der Emanzipationsbestrebungen. Gelegenheit dazu gab der Reichstag, der 1832 begann und bis 1836 dauerte, und bei welchem zwei Staatsmänner von seltener Begabung und reinstem Charakter, Franz Rölleky und Franz Deák, an der Spitze der Fortschrittspartei standen. In der ungarischen Judenheit herrschte zu j. Z. in Betreff der Emanzipation nicht die Uebereinstimmung, welche sich heutzutage zu erkennen gibt. Das Verlangen von aller und jeder Ausschließung und Zurücksetzung befreit zu sein, war zu jener Zeit nichts weniger als allgemein. Vielmehr beschränkte sich der Wunsch der Preßburger und ihrer Anhänger auf die Erlangung einiger Conzessionen; die vollständige Emanzipation, — die bei der damaligen Stellung der Nichtadeligen in Ungarn zwar nur eine nominale, aber doch immer von höchst bedeutenden Folgen begleitet gewesen wäre, — schien ihnen die religiösen Verhältnisse zu beeinträchtigen. Gleiche Bedenken waren auch den französischen Juden 1789 nicht fremd geblieben. Es gab aber schon zu jener Zeit auch Emanzipationisten, welche die vollkommene Gleichstellung der Juden mit den nichtadeligen Christen als Zielpunkt ihres Strebens betrachteten und bezeichneten. Diese stellten nun im Herbst 1832 bei einer Besprechung in Pest die Motion, daß sich die ungarische Judenheit bei dem Reichstage nicht, wie bis dahin geschah, durch Repräsentanten aus den einzelnen Comitaten vertreten lasse, sondern die Befürwortung ihrer Anträge einem engen Comité von 6—8 Personen übertrage. In diesem Comité, hofften sie, werde das emanzipationistische Element prävaliren. Gabriel Ullmann, Vorsteher der Pester Gemeinde, betrieb allen Eifers die Wahl eines engen Comité's: er stand an der Spitze der Emanzipationisten. Dagegen richtete der Wortführer der Conzession-

nisten, Abraham Hirsch Lemberger, Vorsteher der Pressburger Gemeinde, unterm 29. November 1832 ein in getreuer Abschrift vor uns liegendes Circular an die Gemeinden, worin er mit allem Nachdrucke vor dem engen Comite warnt, den Gemeinden jedoch rathet, sich derart zu verbinden, daß die Judenchaft zweier oder dreier Comitete durch einen und denselben Repräsentanten vertreten werde. Unterm 14. Dezember 1832 schickte Chorin eine Abschrift dieses Briefes an Gabriel Ullmann. Das Originalschreiben, welches ersterer bei dieser Gelegenheit an letztern richtete, liegt vor uns. Es heißt darin: „Zu dieser Mittheilung finde ich mich um so mehr veranlaßt, als die Bemerkungen dieses Schreibens ebenso tabelnswürdig, als ungegründet sind, und von Jedem, dem die Verbesserung unserer Lage am Herzen liegt, nur mit schmerzlichem Gefühle wahrgenommen werden können. Ich will diesem Herrn (Lemberger), den ich nicht kenne, zwar keine unedle Absicht zumuthen, aber leider läßt sich auf dessen schiefe Denkart schon daraus schließen, daß er statt eines organisirten, moralischen Körpers ein vielfachtes Chaos wählt, welches nie mit vereinigten Kräften auf ein Ziel hinzuwirken im Stande ist.“ Seinem Schreiben legte Chorin ein Verzeichniß der Arader jüdischen Handwerker bei. Aus diesem Verzeichnisse geht hervor, daß es 1832 in Arad 59 jüdische Handwerker gab, in welcher Zahl jedoch auch die Gesellen und Lehrlinge eingeschlossen sind. Folgende Handwerke werden namhaft gemacht: Goldarbeiter, Rothgerber, Lebzelter, Kürschner, Böttcher, Uhrgehäusmacher, Schnürmacher, Seifensieder, Kürschmied, Schmied, Schlosser, Büchsenmacher, Buchbinder, Maler, Schneider, Pfeifenbeschläger, Glaser, Schuster, Lederer. In dem uns vorliegenden Originalverzeichnisse sind die Namen der bezüglichen Handwerker speziell angegeben.

16. Jugendunterricht.

Das an Ullmann gesendete Handwerkerverzeichnis sollte in Verbindung mit anderen ähnlichen Verzeichnissen den Beweis liefern, daß die Zahl der jüdischen Handwerker im Zunehmen begriffen ist, was in der an den Reichstag zu richtenden Petition hervorgehoben werden sollte. Die Arader Gemeinde war sowohl in Rücksicht auf die Zahl der Handwerker, die sie in ihrer Mitte aufweisen konnte, wie nicht minder in Rücksicht auf mehrere von denselben betriebene Gewerbe, den übrigen jüdischen Gemeinden Ungarns vorangeht. Die Anregung dazu ging von Chorin aus, der die Erlernung von Handwerken im Sinne des Thalmuds sehr angelegentlich empfahl. Er blieb aber dabei nicht stehen. Die Gesellen und Lehrlinge waren Gegenstand seiner väterlichen Fürsorge. Die in Pest und in Wien stehenden Arader Handwerkergehülfen scharten sich daher um ihren Rabbiner und Wohltäter, so oft derselbe diese Städte besuchte. Viele

derselben hatten in der Fremde mit unüberwindlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, indem die christlichen Meister vor dreißig Jahren nichts weniger als geneigt waren, Juden in ihre Werkstätten aufzunehmen. In Arad pflegten daher eine Zeitlang die jüdischen Handwerkergehilfen in ihren Wanderbüchern unter der Rubrik „Religion“ als „Altglauber“ bezeichnet zu werden. Gegen den Büchsenmacher und spätern Bildhauer Guttmann, dem der Fürst Metternich ein Stipendium bewilligt hatte, wurde im Jahre 1839, nachdem die Wiener Polizei das wirkliche Glaubensbekenntniß Guttmann's erfahren hatte, eine Untersuchung wegen Verläumdung der Religion eingeleitet, die jedoch keine nachtheilige Folgen für ihn hatte. Chorin, der zu jener Zeit in Wien war, ging dem talentvollen angehenden Bildhauer mit Rath und That an die Hand.

Nicht so leicht, wie die Verbreitung von Handwerken, wollte die Regelung des Jugendunterrichtes von Statten gehen. Dort genügte der Entschluß einzelner Väter, um für die gewerbliche Arbeit Propaganda zu machen; hier war die Mitwirkung der ganzen Gemeinde oder doch der Mehrzahl derselben erforderlich, da ohne diese Mitwirkung an die Gründung einer wohlgeordneten Schule nicht gedacht werden konnte. In diesem Augenblicke besitzt Chorin's einstmalige Gemeinde eine Schule, welche jedenfalls in Ansehung der Klassenzahl, der Erhaltungsqellen und der Lehrerhalte die erste jüdische Lehranstalt in Ungarn ist; vielleicht hat dieselbe in den eben genannten Beziehungen in d. jüd. Gem. der ganzen österreichischen Monarchie nicht ihres Gleichen. Je weniger dies geleugnet werden kann, desto weniger darf Chorin's Biografie die Kämpfe verschweigen, von welchen die Erziehung so erfreulicher Resultate begleitet war. Chorin stand an der Spitze der Schulfreunde, an denen es in Arad allerdings auch vor dreißig Jahren nicht fehlte; er empfand zunächst die Geburtwehen der werdenden Anstalt. Unsere Leser werden es uns Dank wissen, wenn wir ihnen die hierauf bezüglichen Herzensergüsse Chorin's mittheilen, welche wir den vor uns liegenden Originalbriefen entnehmen. Unterm 3. Dezember 1833 schreibt er einem Freunde: „In meiner Abwesenheit haben sich einige Menschen gegen die Schulanstalt verschworen. Ich habe abermals an die hochlöbliche k. ung. Statthalterei appelliren müssen, und ich sehe mit aller Zuversicht dem Triumphe entgegen.“ Die nächste Zukunft erfüllte jedoch diese zuversichtliche Hoffnung nicht. Unterm 7. Mai 1834 meldet er: „Es war eine sorgen- und kummervolle Zeit seither! Ich hatte zu kämpfen, und bin leider noch nicht zum wirklichen Ruhepunkte gelangt. Meine Widersacher, die meiner Person nichts anhaben können, haben sich wider die in meiner Gemeinde errichtete und mit dem besten Erfolge fortschreitende Elementar- und Hauptschule verschworen und den größten Theil des Pöbels für

sich gewonnen. Ich und die wenigen Gutgesinnten meiner Gemeinde hatten mehr als zu viel zu thun. Ja, ich gestehe, daß ich fast entmuthiget, bis zur Verzweiflung gebeugt wurde. Nicht der Undank gegen meine Person kränkt mich, sondern die Verstocktheit, die eine für die gegenwärtige und für die kommenden Generationen der Jugend gegründete, wohlthätige Anstalt untergräbt. Ich glaubte, bei der halbjährig öffentlichen Prüfung die Sache gänzlich zu meiner Beruhigung zu endigen. Die Prüfung ist gottlob nach Wunsch ausgefallen. Eine vom löbl. Comitete hierzu ernannte Commission hat auch hierüber ein Zeugniß ausgemacht. Und dennoch beharren viele der Gegner darauf, daß sie ihre Kinder in Winkelschulen von elenden Landstreichern wollen unterrichten lassen.“ Die Gegner der Schule ließen sich nicht beschwichtigen. Am 4. November 1834 schreibt Chorin: „Unsere Schule hat noch immer viele Finsterlinge zu bekämpfen; aber ich hoffe, mit Gottes Hilfe bald den Siegestag feiern zu können. Die Einleitung bei der hohen Landesbehörde ist schon getroffen: in einigen Monaten hoffe ich unsere Schule von der hohen Landesbehörde sanktionirt und als öffentliche Schule erklärt zu sehen.“ Dieselbe Hoffnung spricht er am 16. Juni 1835 aus: „Auch wir hier haben viel zu kämpfen gehabt. Wir sind auch noch nicht ganz aus den Schranken getreten und müssen uns noch immer gerüstet halten. Doch Gottlob! wir sehen dem baldigen Siege entgegen, daß nämlich unsere Hauptschule Allerhöchsten Ortes sanktionirt werden wird. Sodann werden wir die diese Anstalt betreffenden Statuten der Presse übergeben.“ Als Chorin in diesen konfidentiellen Briefen, deren einstige Veröffentlichung ihm nicht im entferntesten in den Sinn kommen konnte, von seinem Kampfe für die bessere Erziehung des heranwachsenden Geschlechtes in seiner Gemeinde bald mit Bitterkeit, bald mit froher Siegeshoffnung, immer aber mit ungeheuchelter Wärme sprach, war er ein Siebziger! Und keine Aussicht auf einen etwaigen weitem Wirkungskreis spornte seinen Eifer; keine Adresse brachte ihm Worte aufmunternder Anerkennung; kein Journal gab Kunde von seiner unermüdeten Liebe zu seinem Volke, von seiner Ausdauer und Beharrlichkeit und von der Verkenning, mit welcher ihm gelohnt wurde! Ging ja erst vor Kurzem der Redakteur eines in Wien erscheinenden jüdischen Blattes so weit, daß er das Streben, die Schule an die Stelle des Cheders treten zu lassen, für Schulsucherei erklärte!

„Wie kam es aber, daß die Schule selbst in der Arader Gemeinde, in deren Mitte Chorin bereits so viele Jahre gewirkt hatte, noch 1835 so viele Gegner hatte?“ — Diese niederschlagende Erscheinung ist theils aus der lokalen Stimmung, theils aus dem allgemeinen Bildungsstande zu erklären. Die einheimischen „Widersacher“ Chorin's, die von allen ungarischen Rabbinen in ihrer Gegnerschaft bestärkt

worden waren, machten gegen die Gründung einer ordentlichen Schule schon deshalb Opposition, weil sie eben Chorin's Werk nicht wollten zu Stande kommen lassen. Letzterem waren aber auch die allgemeinen Culturzustände nichtsweniger als günstig. Hätten seine Vorschläge zur Vereblichung des Cultus (1820), zur Abhaltung von Synoden, zur Gründung eines Consistoriums und eines Rabbiner-Seminars, und zur Aufmunterung zu Wissenschaften und Künsten (1826) in den ungarischen Gemeinden nur einige Beachtung gefunden, so würde die Rückwirkung auf die Arader Gemeinde ebenfalls nicht ausgeblieben sein. Seine Vorschläge aber verhallten spurlos! Dazu kam noch, daß es zu jener Zeit nur drei ordentlich eingerichtete Schulen gab: in Pressburg, Altoson, Pest! Hat ja die Gemeinde zu Paks, woher der erste Anstoß zur Verfolgung Chorin's gekommen war, noch im Jahre 1860 die seit einigen Jahren bestehende Schule aufgelöst!

17. Cultusreform. Der erste und letzte Selichadichter in Ungarn.

Aus gleichen Gründen konnten sich die gottesdienstlichen Reformen in der Arader Synagoge keiner Aufnahme erfreuen. Noch im Jahre 1834 schrieb Mannheimer: „Es ist noch Vieles zu schaffen, Mehreres im Geiste zu vollenden, das in der Form geschaffen ist, und Alles zu hoffen und zu wünschen. Um so mehr fühle ich mich verpflichtet, auch in weiteren Kreisen das Wort zu verbreiten, das da, wo es gehört war, die Herzen rührte und die Seelen weckte, wenn auch Manches unverstanden und Vieles unbeherzigt blieb, und das Wenige, das in die Herzen drang, selten wieder an's Licht der Welt kam, und sich thatkräftig in's Leben stellte. Zudem sind es bisher nur zwei Gemeinden in dem gesammten Vaterlande, — außer der unserigen nur noch die ehrenwerthe Pester Gemeinde, — die sich den Bestrebungen der neueren Zeit zur Auferweckung eines lebendigen Sinnes und eines thatkräftigen Glaubens in Israel geschlossen haben.“ Daß nach dreißig Jahren ein großer Theil der Wiener Gemeinde gegen diese Bestrebungen opponiren werde, konnte Mannheimer 1834 nicht ahnen!

Während in seiner Synagoge Alles beim Alten blieb, hatte Chorin doch die Gemüthung, daß er nach wie vor allenthalben zu Rathe gezogen wurde, wo der Geist der Reform sich zu regen begann. Wie dies gegen das Ende des zweiten Jahrzehents unseres Säkulums von Norddeutschland, im dritten von Wien und Karlsruhe aus geschah, so geschah es in den dreißiger Jahren von Prag aus. Seine Korrespondenten daselbst waren Moses Israel Landau und Peter Beer. Jenen hatte er im Herbst 1823 in

Wien kennen gelernt, und lieferte ihm einige Beiträge für den vierten Jahrgang des in Wien erscheinenden „Bikkure ha-Itim“, welcher von Landau redigirt wurde. Der erste dieser Beiträge, der Dialog „Hillel“, — welcher in dem bereits erwähnten, 1835 gedruckten Werkchen gleichen Namens erweitert erschien, — wurde im „Bikkure ha-Itim“ in hebräischer und deutscher Sprache veröffentlicht. Landau setzte hinter den Titel des Dialogs folgende Redaktionsbemerkung in hebräischer Sprache: „Sehr angenehm ist mir deine Gabe, mein Freund und Vertrauter! Auch jeder Leser des „Bikkure ha-Itim“ wird dich wegen dieses herrlichen Aufsatzes preisen. Mir ist derselbe ein theures Andenken. Wenn ich mich damit unterhalte, sehe ich deine Gestalt und gedenke der verfloffenen Herbstzeit, wo wir uns in Wien freundschaftlich unterhielten. Und wenn auch der Mensch sonst nur das Aeußere zu schauen vermag, Dir blickte ich in's Herz, und ich fand dasselbe treu gegen Gott und die Kinder seines Bundes. So nimm denn meinen Dank, trefflicher Mann! Friede sei mit Dir! Sei stark und kräftig!“ Peter Beer hatte 1826 ein Flugblatt in Prag drucken lassen, um Chorin's Verdienste zu rühmen. Beide, Landau und Beer, korrespondirten mit ihm, nachdem sich der Verein zur Vereidung des Cultus in Prag gebildet hatte. Chorin wünschte eine Revision des bis dahin unberührt gebliebenen Gottesdienstes für die Werkstage. Ferner empfahl er die Orgel vorzüglich aus ökonomischen Rücksichten, weil er glaubte, daß die kostspieligen Gesangskräfte dadurch entbehrlich würden. In einem konfidentiellen Briefe vom 16. Juni 1835 sagt er hierüber: „Von Prag habe ich erfreuliche Nachrichten. Im September l. J. wird unter Gottes Schutze dort der Tempel eröffnet werden, an dessen Spitze der berühmte Dr. Junz aus Berlin zum Prediger bestellt ist. Wie ich hoffe, soll dieser Tempel die wahre Verherrlichung des Gottesdienstes erzielen. Die Wiener haben nur verschönert, nicht wesentlich verbessert. Wenn die Prager — wie ich hoffe — meine Rathschläge befolgen, soll ihr Tempel zum Muster für minder vermögliche Gemeinden dastehen, die den schimmernden Pomp nicht mitmachen können.“

In Arad fanden die Cultusreformen in nachstehender Aufeinanderfolge statt. 1803 verfaßte Chorin Selichoth oder Bußgebete für den Rüsttag des Adar-Neumondes. Die Statuten der dortigen Chevra-Kaddisha enthielten nämlich die Anordnung, nach dem Morgen-Gottesdienste dieses Tages das ganze Psalmenbuch zu rezitiren. Da aber diese Einrichtung, welche die Zeit des Gottesdienstes zu sehr verlängerte, dem Vereine sehr lästig wurde, so daß Viele die Synagoge verließen, bevor der Gottesdienst zu Ende war, so verfaßte Chorin eigene Bußgebete, deren Inhalt sich auf die Liebesdienste des Vereines und auf die Unsterblichkeitslehre bezieht. Bis dahin waren auf ungarischem Boden keine

Selichoth gedichtet worden. Bittere Verfolgungen, welche anderswo der Schmerzensschrei der Selicha begleitete, hatten die ungarischen Juden niemals zu erdulden. Selbst die Ausschaffung unter Ludwig dem Großen (1348) verlief ruhig und friedlich, und die Vertriebenen kehrten bald wieder zurück. Chorin war der erste und letzte Selichoth-Dichter in Ungarn. Seine Selichoth wurden 1819 in Ofen gedruckt (S. 16.) Am Schlusse derselben rechtfertigt er in Kürze die von ihm eingeführte Trauung in der Synagoge. Der Altöfner Rabbiner und viele Andere hatten über diese Neuerung ihr Mißfallen ausgesprochen, ohne zu erwägen, daß der skrupulose R. Jakob Möln schon im 15. Jahrhundert Trauungen in der Synagoge vornahm. Im Jahre 1827 begann Chorin, das Gebet für Fürst und Vaterland in deutscher Sprache zu halten. Einige Jahre später wurde auf Chorin's Antrag von dem Arader Gemeindevorstande die Einrichtung getroffen, daß die Namenerteilung der Knaben und Mädchen durch den Rabbiner zu geschehen habe, und daß wie die Knaben zur Beschneidung, so die Mädchen zur Namenerteilung in die Synagoge gebracht werden sollen. Erst seit dem Jahre 1839 nahm die Cultusreform in Arad einen raschen Fortgang, indem der Vorsteher Leopold Epstein, ein unterrichteter Biedermann und treuer Freund Chorin's, die Bestrebungen desselben eifrig unterstützte.

Am Schekalim-Sabbathe des erwähnten Jahres setzte Chorin in der Predigt auseinander, daß er, falls die Gemeinde eine Orgel anschaffen würde, gegen die Anstellung eines jüdischen Organisten nichts einzuwenden hätte. „In ökonomischer Rücksicht“, schreibt er am 23. Feber 1839 in einem konfidentiellen Briefe, „verdient dieser Antrag besondere Aufmerksamkeit. Die in einigen Gemeinden errichteten Cultustempel sind wohl als Verschönerungen, nicht aber als Verbesserungen des Gottesdienstes anzusehen. Die Verschönerung ist aber auch nur in reichen Gemeinden ausführbar, die eine Anzahl von Sängern anstellen können. Was soll aber in kleineren und ärmeren Gemeinden geschehen? Da ferner der Gottesdienst bei der dormaligen beliebten Verschönerung an persönliches Talent geknüpft ist, so muß der Tempel leer werden, wenn die talentirte Person abtritt, und nicht sogleich eine andere da ist, die gleiche Vollkommenheit besitzt. Aufrecht gesagt, ist dieser Cultus zu viel gekünstelt und für die fromme Einförmigkeit des heiligen Gottesdienstes nicht passend. Zweckmäßiger und leichter wäre es, einfache den Psalmen angemessene Gesänge mit Orgelbegleitung einzuführen. Anfangs muß sich vorzüglich die Jugend am Gesange theiligen; später wird es die ganze Gemeinde thun.“ Ohne es auf eine adäquate, wissenschaftliche Weise auszudrücken, redet hier Chorin dem Chorale das Wort. Aber gerade der Choral hat — mindestens bei den ungarischen Gemeinden — wenig Aussicht auf Beifall und Erfolg!

Sehr natürlich! Der Gesang der alten Chazanim und ihrer Gehilfen war und ist figurirt; hier sind also für den modernen Chorgesang, welcher nicht mit Choralgesang confundirt werden darf, Anknüpfungspunkte vorhanden, welche dem Chorale gänzlich abgehen. Selbst an den Chorgesang gewöhnt sich eine Gemeinde desto leichter, je geeigneter der Vorsänger ist, sie durch seine Bravour, namentlich durch Passagen, Rouladen und Triller zu entzücken. Für die festen, durch das Mark des Gedankens genährten musikalischen Gestalten des Chorals gibt es in den jüdischen Gemeinden Ungarns noch kein Publikum, wohl aber für den figurirten Gesang, der in süßen und schmelzenden Windungen sich dem Gemüthe einzuschmeicheln versteht.

Dieses Verhältniß trat, wie in anderen Gemeinden, so auch in der Arader Gemeinde hervor, wo trotz der eingeführten Orgelbegleitung die Gesangsweise der anderen neuen Tempel beibehalten, und auf die musikalische Tüchtigkeit des Vorsängers Gewicht gelegt wird, wiewohl der Gottesdienst Anfangs (1840) von einem Lehrer mit Hilfe der Schuljugend geleitet wurde.

Ueber die ersten Modifikationen der bestehenden Liturgie schreibt Chorin am 23. Feber 1839: „Um meine Gemeinde auf die Abkürzung des Gottesdienstes vorzubereiten, habe ich Folgendes statuiert: 1. An Werktagen wird mit Baruch Scheamar begonnen, um die Gewerksleute nicht übermäßig in ihrer Arbeit zu stören; ich habe den Individuen empfohlen, die weggelassenen Gebete zu Hause zu beten; 2. Freitag Abend wird Bameh Madlikin weggelassen: Motiv: Wenn der Rüsttag des Sabbathes auf einen Festtag fällt, wird Bameh Madlikin nicht rezitirt, weil man, wie R. Jakob b. Ascher bemerkt, nicht fragen kann: habet ihr den Zehent entrichtet? da diese Entrichtung an einem Festtage nicht geschehen darf (D. Chajj. 270). Aus gleichem Grunde darf der fragliche Mischna-Abschnitt auch nicht, wie in unseren Synagogen geschieht, nach dem Abendgebete gesagt werden, indem man nicht befehlen darf: „Zündet die Lampe an!“ 3. Auch beide Zekum Purkan bleiben weg: der erste ist unpassend, indem wir nirgend, weder in Babel noch anderswo, den in dem Gebetstücke genannten Resch Galutha befragen; der zweite Zekum Purkan ist seinem Inhalte nach in dem darauffolgenden Mi Scheberach enthalten. Diese Schritte sind zwar an sich nur Kleinigkeiten; nur in so ferne sind sie bemerkenswerth, als man sich an Abkürzungen gewöhnt, und keine Todsünde mehr darin erblickt.“ Unterm 11. Mai 1841 schreibt er demselben Freunde: „Auf Ansuchen mehrerer Handwerker, welche Montag und Donnerstag dem Morgen-gottesdienste beizubohnen wollen, denselben aber abgekürzt wünschen, habe ich das lange Wehu Rachum auf den ersten und letzten Absatz reduziert.“ Charakteristisch für die Intentionen Chorins ist dessen briefliche Aeußerung vom Jahre

1842: „Ich habe über Synagogenordnung und Gebete und zwar über die Werkstage-Gebete eine Brochüre geschrieben, die ich vielleicht unter dem Titel „Schaare Jedet“ herausgeben werde. Für Sabbathe und Festtage habe ich nichts beigefügt, weil ich hoffe, es dahin zu bringen, daß der Hamburger Cultus eingeführt wird, was aber Zeit braucht, weil uns die Gebete und Gesangbücher fehlen.“

Fortsetzung folgt.

Anmerkungen.

¹⁾ Eine indirekte Steuer der ungarischen Juden sollte nach Zegereth Staffas S. 90 zu folgenden Zwecken verwendet werden: I. Zur Besoldung des Consistoriums, bestehend aus einem Rassi, zwei geistlichen und zwei weltlichen Assessoren und einem Sekretär. II. Zur Erziehung und Erhaltung einer ordentlichen Hauptschule — nach einem bestimmten Zeitraume — und eines mittelst des Consistoriums gepulsten anzustellenden Rabbiners und öffentlichen Jugendlehrers. Der Mißbrauch, daß sich die Gemeinde eigenmächtig — nur zu oft unfinnig — einen Rabbiner wählt, muß aus dem Wege geräumt werden. III. Zur Unterstützung armer Kinder, die sich zur nützlichen Thätigkeit, besonders zum Ackerbau widmen. IV. Prämien für Jene, die sich in wissenschaftlichen Kenntnissen oder in den bildenden Künsten vorzüglich auszeichnen.“

²⁾ Gottesd. Vortr. Wien, Gerold, 1834. Vorr. S. IV.

Replik.

Von Professor Samuel David Luzzatto.

In der 3. Nummer des „V. Ch.“ im Artikel des Dr. Weil lese ich Folgendes: „Luzzatto glaubte hiermit etwas Neues zu sagen, ohne zu ahnen, daß die Priorität seiner Auffassung der mündlichen Lehre eigentlich Chorin gebühre“ — Allein zwischen meinen und Chorin's Worten liegt eine große Differenz; denn während Chorin den Grund der mündlichen Ueberlieferung darin zu erblicken glaubt, daß es den Gelehrten jeder Generation unbenommen bleibe, „Observanzen mit Observanzen“ zu umgeben, gehe ich (R. Chem. 3, 66.) noch weiter, und behaupte, daß durch die mündliche Ueberlieferung den späteren Gelehrten das Recht eingeräumt wurde, nach Zeitbedürfnis selbst an Halachoth zu rütteln (ח'תתן), wie ich auch meine Meinung ohne Rückhalt kund gegeben habe (ibid S. 67); wenn Chorin ganz derselben Ansicht wäre, warum findet er keinen Anstoß daran, daß uns Maimonides abgeschlossene Halachoth übergab, und dadurch die Meinungsvorgeschiedenheit im Thalmud in Vergessenheit zu bringen suchte? — Wenn wir übrigens um des Prioritätsrechtes willen in die Schranken treten sollten, so verzichte ich auf dieses Recht, gebe es aber nicht Chorin, sondern dem rechtmäßigen Eigenthümer zurück; dieser ist R. Mordechai Gumpl Schreiber. In seinem Werke „Maamar Sathora Wehachochmah“ (London 1771) sagt er: „Die Erklärung der biblischen Gebote jedoch, sowie die Art und Weise ihrer Ausführung wurde ihm (Mose) mündlich überliefert.“ Hierauf führt er die Ursachen dieser Tradition an, wobei er sich auf Maimonides beruft; dieser äußert sich (Moreh III. 41) folgendermaßen: „Da nämlich die erhabene Gottheit wußte, daß die Gesetze dieser Lehre zu allen Zeiten, an jedem Orte und unter dem mannigfaltigen Wechsel der Ereignisse nothwendig sein werden, und darum unter Umständen es gut scheinen könnte, zu einigen Gesetzen etwas hinzuzufügen, und an andern etwas zu mindern, so

warnte er vor jedem Zusatz und jeder Minderung und sagte: (Deut. 4, 2) „Ihr sollt nichts hinzuthun zu der Sache, welche ich euch gebiete, und sollt nichts mindern daran.“ Denn dieses hätte das Ansehen des Gesetzes gefährdet und den Glauben von einem nicht göttlichen Ursprunge desselben begünstigt. Jedoch befügte er die Weisen jedes Zeitalters, zur Erhaltung der göttlichen Gesetze „Bäume“ zu machen. Auch gestattete er ihnen ferner, nach Umständen die Aufhebung einiger Gebote und Verbote, keineswegs aber für ewige Zeiten. Man sieht nun, sagt Schinaber, daß die Observanzen sich meist auf Bibel und Propheten stützen; wenn nun die mündliche Lehre auch schriftlich auf uns gekommen wäre, wie würden die Weisen zeitgemäße Veränderungen vornehmen dürfen? Und gesetzt, daß sie dies thäten, so würde sich das Volk schwerlich bequemen, etwas anzuerkennen, was es nicht schwarz auf weiß hat. Darum wurde die Bibelerklärung mündlich überliefert, damit die Späteren, nach 13 aufgestellten Regeln, Schlüsse ziehen und Aenderungen machen dürfen, und das Volk auf die Ansprüche der Schriftgelehrten angewiesen sei.“ Hier ist also Chorins Ansicht in einem Werke, das 31 Jahre älter ist, als das Emef ha-Schaweh, ausgesprochen, ja, Schinaber ging noch weiter als Chorin, indem dieser dem Beth-Din nur die Macht einräumte, Observanzen zu schaffen, während jener auch Halachoth in seinen Meinungsfreie zog. — Die Meinung theilten jedoch beide, daß R. Jehuda ha-Nasi die Mishnah, sowie R. Asche den Thalmud geschrieben habe, was ich jedoch (mit Beziehung auf Raschi und Chagis) entschieden in Abrede stelle. Ich behaupte, daß keiner von Beiden etwas geschrieben habe. Wenn jedoch Chorin später behaupten wollte, daß Synoden selbst an biblische Gebote Hand anlegen dürfen, so will ich in dieser Meinung mit ihm nicht um das Recht der Erstgeburt streiten; summa cuique! Hierin stimmen unsere Ansichten nicht überein. Mögen die Progressiven und Conservativen ihrer Wege ziehen; ich aber glaube, die Wahrheit nur in der Mitte zu finden.

Nachbemerkung der Redaktion.

Es wäre uns sehr willkommen, von unserm gelehrten Freunde Luzzatto oder von einem andern gelehrten Mitarbeiter Näheres über den angeführten Autor und dessen Werk zu vernehmen. In der Geschichte der Theorien über die Bestimmung der Tradition wird auch Mendelssohn zu erwähnen sein, welcher bei Abfassung seines Jerusalem (1783) dem Thalmudstudium längst entfremdet war, um die Quellen befragen zu können. Seine philosophisch-pädagogische Ansicht von der Bestimmung der Tradition spricht er in folgenden Worten aus: „Ich habe nunmehr zum Grundriß des alten ursprünglichen Judenthums, wie ich mir solches vorstelle, die Außenlinien entworfen: Lehrbegriffe und Gesetze, Gesinnungen und Handlungen. Jene waren nicht an Worte und Zeichen gebunden, die für alle Menschen und Zeiten, unter allen Nationen und Sprachen, Sitten, Lebensarten und Verhältnissen immer dieselben bleiben, uns immer dieselben festen Formen darbieten sollen, in welche wir unsere Begriffe nicht einzwängen können, ohne sie zu verstümmeln. Sie wurden dem lebendigen, geistigen Unterrichte anvertraut, der mit allen Veränderungen der Zeiten und Umstände gleichen Schritt halten, und nach dem Bedürfnisse, nach der Fähigkeit und Fassungskraft des Lehrlings abgeändert und gemodelt werden kann. Die Veranlassung zu diesem väterlichen Unterrichte fand man in dem geschriebenen Gesetzbuche und in den Ceremonialhandlungen, die der Bekenner des Judenthums unauflöselich zu beobachten hatte. Es war anfangs ausdrücklich verboten, über die Gesetze mehr zu schreiben, als Gott der Nation durch Moses hat verzeichnen lassen. „Was mündlich überliefert worden“ sagen die Rabbinen, „ist dir nicht erlaubt, niederzuschreiben.“ Mit vielem Widerwillen entschlossen sich die Häupter der Synagoge in den folgenden Zeiten zu der nothwendig gewordenen Erlaubnis, über die Gesetze schreiben zu dürfen. Sie nannten diese Erlaubnis eine Zerstückung des Ge-

setzes und sagten mit dem Psalmisten: „Es ist eine Zeit, da man um des Ewigen willen das Gesetz zerstören muß.“ So sollte es aber, der ursprünglichen Verfassung nach, nicht sein. Das Ceremonialgesetz selbst ist eine lebendige, Geist und Herz erweckende Art von Schrift, die bedeutungsvoll ist, und ohne Unterlaß zu Betrachtungen erweckt, und zum mündlichen Unterrichte Anlaß und Gelegenheit gibt. Was der Schüler vom Morgen bis Abend that und thun sah, war ein Fingerzeig auf religiöse Lehren und Gesinnungen, trieb ihn an, seinem Lehrer zu folgen, ihn zu beobachten, alle seine Handlungen zu bemerken, den Unterricht zu holen, dessen er durch seine Anlagen fähig war, und sich durch sein Betragen würdig gemacht hatte (Gesammelte Schriften 3, 324).“

Korrespondenz.

Ausland.

Paris, Mitte Febr. Am 27. v. M. fand die feierliche Einweihung des aus einer Pyramide von weißem Marmor bestehenden Denkmals Samuel Cahns statt, dem die französischen Juden die französische Uebersetzung und Kommentirung der ganzen h. Schrift verdanken, und der die „Archives Israëlites“ gegründet hat. Das Wort führten bei dieser Gelegenheit: Rabbiner Charleville, J. Czyski und Isidor Cahen. Der erste Redner schilderte die literarischen Verdienste des Vellendeten. (In den „Archives“ ist die Rede abgedruckt; statt Richard Samuel soll es wohl Richard Simon heißen). Der zweite Redner, ein Pole christlicher Religion und Mitarbeiter der „Archives“, hob besonders hervor, daß die „Archives“ mit dazu beigetragen haben, eine bleibende Versöhnung zwischen Christen und Juden zu bewerkstelligen. Der dritte Redner, Sohn des Vellendeten und gegenwärtig Redakteur der „Archives“, dankte den Anwesenden für ihre Theilnahme.

Aus Amerika, Ende Jänner. Der General-Major Grant, Commandant der föderirten Armee, die in Tennessee operirt, hat unterm 17. Dezember v. J. ein Ausschaffungs-Dekret gegen die Juden in Kentucky und Tennessee unterzeichnet. Und wiewohl der General-Major sein Dekret bald nach dessen Erscheinen widerrief, so hat sich die öffentliche Meinung dennoch nicht so leicht beruhigt. Einer Deputation, welche in dieser Angelegenheit dem Präsidenten Abraham Lincoln Vorstellungen machte, sagte letzterer unter Andern, daß er selbst von Juden abstamme. In den Gesichtszügen des Präsidenten soll auch wirklich der jüdische Typus nicht zu verkennen sein. (Ha-Maggid).

Colombo (Vereinigte Staaten von Nordamerika). Die Herren Heymann u. Comp., deren industrielles Etablissement seiner Natur nach auch am Rosch ha-Schana und Jom Kippur nicht feiern konnte, haben den Ertrag dieser Tage, 3000 Gulden, der hiesigen Synagoge zugewendet. (Jfr.)

© Bukarest, Mitte Febr. Wiewohl Ihr Bericht mit dem der „Archives“ übereinstimmte, so stimmte derselbe mit der Wirklichkeit der hiesigen Personen und Zustände nicht ganz überein. Neben dem Herrn Popper haben sich nämlich auch die Herren Flügel und Silofose Dr. Fels bedeutende Verdienste um die Gründung des hiesigen Kulturvereins erworben. Die Versammlungen desselben finden Sonntag und Donnerstag Abends statt. Die Donnerstage-Versammlungen sind zur Diskussion offener Fragen und zu musikalisch-deklamatorischen Genüssen bestimmt. Zu letzterer Beziehung sind wir dem Assuranz-Beamten Herrn Pollak aus Ungarn für dessen ausgezeichnetes Clavierpiel, sowie unserm vielversprechenden jungen dramatischen Künstler, Herrn Steru, für dessen echt künstlerische Deklamationen zu vielem Danke verpflichtet. An Sonntagabenden werden längere zusammenhängende Vorträge gehalten. Eine ungemein hervorragende Stellung nimmt hier der

als hebräischer und deutscher Schriftsteller rühmlichst bekannte geniale Dr. Julius Barasch ein. Er wirkt als Arzt, Lyceal-Professor und rumänischer Schriftsteller mit gleich rühmlichem Erfolge. Das von ihm gegründete Kinderhospital hat im letzten Jahre zwei Tausend franke Kinder (ohne Unterschied des Glaubens und der Nationalität) aufgenommen. Seit einiger Zeit ist das Spital zur Staatsanstalt erklärt und wird vom Staats-Budget erhalten.

W. Bukarest, am 17. Febr. Unser Kulturverein gedeiht vortreflich. Die Versammlungen finden zweimal wöchentlich (Sonntag und Donnerstag Abends) statt. Bisher wurden in unserem Vereine folgende Vorträge abgehalten: 1. Geschichte der Schöpfung nach den neuesten geologischen Forschungen. Die mosaïsche Geogenie von diesem Standpunkte aus beleuchtet und gerechtfertigt, von Dr. Barasch. 2. Die Erde und der Mensch, oder die große Vermehrung der Menschen in der Zukunft in Bezug auf die Nahrungsfähigkeit der Erde, und diese den in geometrischer Reihe sich fast ins Unendliche vermehrenden Menschen gegenüber von Dr. Barasch. 3. Ueber den Scheintod und das zu frühe Begraben bei den Israeliten als schädlicher und abzuschaffender Gebrauch von Dr. Barasch. 4. Analyse über Lessings „Nathan der Weise“ vom israelitischen Standpunkte von Dr. Barasch. 5. Ueber Bechlerecht von M. Flügel. 6. Ueber das napoleonische Synhedrium, von M. Flügel. 7. Ueber Gogkow's „Uriel Akosta“, Analyse von M. Flügel. 8. Ueber Plinius als Naturforscher, von Dr. Fels. 9. Ueber Vorurtheile, von Dr. Fels. 10. Ein humoristischer Vortrag, von M. Pollak.

Aus Afrika, im Jänner. Am 23. Dezember v. J. hat in Tetuan, im Marokkanischen, die feierliche Einweihung einer nach europäischem Muster eingerichteten jüdischen Schule stattgefunden, bei welcher sich sämtliche Autoritäten der Stadt einfanden. Der Rabbiner hob in seiner Ansprache mit warmen Worten die Verdienste hervor, welche die „Alliance“ in Paris und der „Board of Deputies“ in London um die Gründung der Anstalt erworben haben. Der französische Vice-Consul Dr. Schmidt und Professor Hermann Cohn, Bruder des Herrn Albert Cohn in Paris, spendeten Allen, die die Gründung der Schule förderten, das wohlverdiente Lob, und richteten aufmunternde Worte an die Zöglinge der neuen Schule. Möge dieses schöne Beispiel in den anderen bedeutenden jüdischen Gemeinden Marokko's recht bald Nachahmung finden. (Arch. jfr.)

Inland.

Wetz, 17. Febr. Der in der letzten Nummer des „Ben Chananja“ über die hiesige jfr. Präparandie veröffentlichte Bericht veranlaßt mich, Euer Wohllehrwürden um die gütige Aufnahme folgender Zeilen in Ihre allgemein geschätzte Zeitschrift ergeben zu bitten.

Wohl ist es wahr, daß ich von mehreren Gemeinden in Betreff der an ihren Schulen nun als Lehrer wirkenden Lehramtszöglinge mit anerkennenden und belobenden Zuschriften beehrt wurde, aber von den meisten der in diesem Berichte angeführten Gemeinden konnte dies schon darum nicht der Fall sein, weil an ihren Schulen keine Zöglinge unserer Präparandie angestellt sind und sie daher keine Gelegenheit hatten, unser Wirken und Leisten zu beurtheilen, aber selbst die uns eingesandten für uns sehr schmeichelhaften Anerkennungs- und Belobungsschreiben dürfen keinesfalls als Dankadressen betrachtet werden, denn wofür? Ich und meine Kollegen waren wohl stets von dem Streben besetzt, die uns anvertrauten Lehramtszöglinge der Art heranzubilden, daß sie den Anforderungen der Zeit und der israelitischen Gemeinden vollkommen entsprechen, aber dieses Ziel zu erreichen, war unsere Pflicht, und treu erfüllte Pflicht hat noch kein Recht, Dankadressen zu beanspruchen und zu erwarten. Wir sind wohl dessen gewiß, daß die von uns mit empfehlenden Hauptschullehrer-Zeugnissen versehenen Lehramtszöglinge

zur größten Zufriedenheit ihrer Schulvorgesetzten zum Heile der israelitischen Jugend wirken werden, aber diese Erfolge sind dann großentheils dem lobenswerthen Streben der betreffenden Zöglinge zuzuschreiben. Was die Einführung der ungarischen Sprache als ausschließliche Unterrichtssprache in der israelitischen Präparandie betrifft, ist es wohl wahr, daß in derselben die wichtigsten Volksschulgegenstände, als Sprachlehre, Rechnen, Vaterlandskunde und Formenlehre auf eine für Lehramtskandidaten entsprechende Weise in ungarischer Sprache vorgetragen werden, aber dieselbe fast ausschließlich als Unterrichtssprache zu benützen, ist schon darum unmöglich, weil die meisten Kandidaten bei ihrem Eintritt noch immer der ungarischen Sprache gänzlich unkundig sind, und die Herren Hénik und Neumann schon jetzt mit unermüdlicher Kraft und Ausdauer anstrengend wirken müssen, damit nur in den oben genannten Gegenständen das vorgeschriebene Lehrziel erreicht werde. Im laufenden Schuljahre werden daher die Religionslehre, die Psychologie, die Erziehungs- und Unterrichtslehre, Behandlung der Lebewürmer nur zum Theil in ungarischer, hingegen die hebräischen Lehrgegenstände, das deutsche Sprachfach, die Naturgeschichte und Naturlehre noch in deutscher Sprache vorgetragen.

Dem Religionsunterrichte und den hebräischen Lehrgegenständen wurden in diesem Schuljahre wöchentlich im 1. Jahrgange 7, und im 2. Jahrgange 6 Unterrichtsstunden gewidmet. Im Allgemeinen war und ist unser Streben dahin gerichtet, unsere Zöglinge mit ihren Standespflichten und mit deren Heiligkeit bekannt zu machen, ihnen Lust und Liebe zum Lehrerberufe einzuspösen und ihnen all' diejenigen Kenntnisse und Geschicklichkeiten mitzutheilen, deren Besitz einerseits gesetzlich angeordnet und andererseits dem harmonisch gebildeten israelitischen Volksschullehrer der Gegenwart unumgänglich nothwendig ist.

A. Lederer,
Schuldirector.

7 Bresburg, 18. Febr. In direktem Widerspruch mit dem Thalmud und dem Schulchan Aruch ist die hiesige alte Synagoge niedergegriffen worden, bevor die neue erbaut, ja bevor der Neubau in Angriff genommen wurde. Unser Rabbiner wurde bereits von drei älteren Kollegen interpellirt. In der neuen Synagoge soll aber auch ein Bezüger angestellt werden! Wie ich höre, hat der Rabbiner im vorhinein den Fluch über jeden ausgesprochen, der es wagt, diese Stelle anzunehmen. Mit Hildesheimer haben sich die Unterhandlungen zer schlagen, weil der Rabbiner durchaus nicht zugeben wollte, daß an seiner Jeschiba Nichtthalmudisches gelehrt werde. Die Intimität zwischen unserem Rabbiner und Hildesheimer ist längst erloschen. Ersterer äußert öfters, die eingewanderten deutschen Rabbiner unterscheiden sich nur darin von einander, daß der eine mehr, der andere weniger Am ha-Areß ist. In unserer Jeschiba hat sich eine Chasidäerpartei gebildet, welche den Mainzer Israeliten nicht liebt, viel fastet, „Chazet macht“, und den andern Theil der Jeschiba überwacht. In letzter Zeit haben auch fünf Jünger das consilium abeundi erhalten; zwei wegen Theaterbesuch; zwei wegen Lektionen, die sie bei einem Tanzmeister genommen haben sollen; und einer wegen lateinisch-grammatischer Studien.

Währen. Im Schuljahre 1861 bestanden hierlands 36 öffentliche israelitische Volksschulen, unter diesen 2 Hauptschulen. In 34 dieser Schulen wurde der Unterricht nur deutsch, in 2 deutsch und böhmisch erteilt. Die Alltagschulen hatten 4112, die Wiederholungsschulen 668 Schüler. Die Zahl der Rabbiner war 26, der Lehrer 48, der Unterlehrer 20, der Industriallehrerinnen 2, der weltlichen Detschulaufsicher 33, der vorzüglichen Schulfremde 15. Gegen das Vorjahr hatten sich die Schulen um eine vermehrt.

Die Schuldirektionsaufsicht im Gebiete der Brüner Diözese geben den israelitischen Lehrern das Zeugniß, daß sie ihren Verpflichtungen genau nachkommen, die Schulzeit gehörig zubalten und den Unterricht

nur nach den vorgeschriebenen Lesebüchern und sehr zweckmäßig ertheilen, daß sie die Jugend liebevoll behandeln, derselben auch das Wissenswertheste aus der Vaterlandskunde, Naturlehre und Naturgeschichte in passender Auswahl und Behandlung beibringen und an vielen Orten auch den Gesang üben; daß sie die Jugend zur Ordnung, Reinlichkeit und Sittlichkeit, zu einem geregelten Fleiß und einem anständigen Betragen anhalten; daß sie auch bei den Lehrkonferenzen sich eifrig betheiligen, ihre Amtsschriften in guter Ordnung führen und sich durch eine unbescholtenen Haltung auszeichnen. Auch wird es allseitig bestätigt, daß die Israeliten mit geringer Ausnahme ihre Kinder ordentlich in die Schule schicken und ohne allen Anstand ihren Verpflichtungen zur Erhaltung der Lehrer und der Schule nachkommen.

Literarische Anzeigen.

Zwei Predigten bei rabbinischen Ordinationen. Von Lelio della Torre, Rabbiner, Prof. am lomb.-venet. rabb. Institute, und korrespondirendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften der Literatur und Künste in Padua und des Athenäums in Venedig. Padua u. Blansch. 1863. 8. 43 (in italienischer Sprache).

Der Herr Verfasser gehört zu denjenigen jüdischen Kanzelrednern, welche der pilpulistisch-witzigen Methode gar keine Konzession machen. In Italien, wo der Pilpul weder in der Halacha, noch in der Haggada recht einheimisch war, und höchstens von eingewanderten deutschen Rabbinen kultiviert wurde, ist wohl die Versuchung zu solchen Konzessionen entweder gar nicht, oder doch nicht in dem Maße vorhanden, wie dies anderswo der Fall ist, wo der größere oder geringere Werth einer Predigt fast nur nach der Summe der darin enthaltenen haggadisch-pilpulistischen Elemente bestimmt zu werden pflegt. Der Herr Verfasser gehört ferner zu denjenigen jüdischen Predigern, welche auf einige sorgfältige, die Feuerprobe einer strengeren Prüfung bestehende Disposition Werth und Gewicht legen, ohne der Benützung des Bibeltextes die derselben gebührende, prävalirende Aufmerksamkeit zu entziehen. Der Herr Verfasser verrät endlich die klassische Bildung, welche seiner Beredsamkeit jenen edlen, fast antiken Charakter anbringt. Diese Eigenschaften, welche alle homiletische Erzeugnisse des Herrn Verfassers kennzeichnen, treten auch in den vorliegenden zwei Predigten hervor. Die erste derselben behandelt den religiösen Eifer, Text: 4 M. 25, 13; die zweite den „Geist Gottes“, Text: Jesaj. 11, 2. Sene zeigt, daß der wahre religiöse Eifer aufrichtig, thätig und gemäßigt ist; diese schließt sich genau an den Text an, und fordert von dem Lehrer der Religion, daß er vom Geiste der Weisheit und Klugheit, vom Geiste des Rechts und der Tapferkeit, vom Geiste der Wissenschaft und der Gottesfurcht befeelt sei. Den Geist des Rathes bezeichnet der Herr Verfasser als die Geschicklichkeit, die eigene Erfahrung auf die Angelegenheiten und Bedürfnisse Anderer anzuwenden (S. 33). Auffallend war uns der Ausdruck „das Alfa und das Omega (S. 39)“ dessen Quelle dem Herrn Verfasser gewiß bekannt ist. Möge es unserm verehrten Freunde recht oft gegönnt sein, die jüdisch-homiletische Literatur mit seinen klassischen Arbeiten zu bereichern. Junge jüdische Theologen, die italienisch lesen, muntern wir auf, die Predigten Della Torre's mit Aufmerksamkeit zu lesen, um ihre theologischen Einsichten zu läutern und ihren Geschmack zu veredeln.

Szegedin,
Selbstverlag der Redaktion.

Warnung.

Die Gemeinden und Privatpersonen, welche h. Thorarollen verkaufen, mögen sich zuvörderst von der Absicht überzeugen, in welcher dieselben gekauft werden. Leider sind Thorarollen an Goldschläger gekommen, welche dieselben zu ihrem Gebrauche zerschneiden!!

frappante Neuigkeit!

In Folge einer höhern Orts gemachten, auf zwei in Nr. 6. d. Bl. abgedruckte Pester Korrespondenzartikel bezüglichen Anzeige hat am 23. d. M. im Redaktionslokale des „Ben Chananja“ eine strenge Haus-suchung stattgefunden, vor welcher an den Redakteur die Frage gestellt wurde, wer die bezeichneten Artikel geschrieben habe. Der Redakteur antwortete: „Die fraglichen Artikel habe ich geschrieben und ich allein übernehme die Verantwortung dafür.“ Nach den Grundsätzen der historischen Kritik kann die Anzeige nur von Dr. Meißel, dem Ober-rabbiner der Pester Gemeinde, ausgegangen sein. Der Herr Doktor hat wahrscheinlich die Absicht, seine großartigen juristischen Kenntnisse zu zeigen, um dadurch zu entschuldigen, daß er von der hebräischen Grammatik und vom Thalmud gar so wenig versteht. Wir werden nicht ermangeln, die Leser des „B. Ch.“ von den weiteren Schritten des Herrn Dr. Meißel in Kenntniß zu setzen.

Inserat.

Soeben ist in ungarischer Sprache erschienen und beim israelitischen ungarischen Verein (Post, Elisabethplatz Nr. 2, 2. Stock) zu haben:

Erster israelit.-ungarischer Kalender mit einem Jahrbuche

2. Jahrgang 5622. 1861/2.

Herausgegeben vom isr. ung. Vereine. Gedruckt bei J. Wodianer. 1862.

Preis ein Gulden Pest. Währ. (3—3)

Leipzig,
Kommissions-Verlag von Franz Wagner.

Druck von Sigmund Burger in Szegedin

Ben Chananja. Wochenblatt für jüdische Theologie.

Herausgeber und Redakteur:
LEOPOLD LÖW.
Oberrabbiner zu Szegedin.

Jeden Mittwoch erscheint ein Bogen.

Pränumerationspreis:

Ganzjährig 7 fl., halbj. 3 fl. 50 kr., viertelj. 2 fl. 50 W.

Man abonniert bei allen Postämtern u. Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Inhalt. Büsten und Bilder. Von Dr. Carmoly. — Die griechischen Bibelübersetzungen. Von Dr. Zivser. — **Korrespondenz.** Anstalt: Breslau (Vorträge im jüd. wissensch. Vereine). Frankfurt (Vorstand und Geiger). Altona (Gesetzesvorschläge). Aus Schweden (Gemeindefragen). Kopenhagen (Sid more judaico). Kopenhagen (Wahlhätigkeitssanktionen). — Inland. Wien (Institutsbericht). Wien (Auszeichnung des Rabbiners Raffel). Böhmen (Gemeindefarui). Hainkirchen (Vorstandswahl). Duna-Joldvör (Gemeindefhältnisse). Groß-Kanizja (Ungarisches Werk). — **Literarische Anzeige.** Heines Briefe. Von Dr. Kayserling. — Inserat.

Inserate sind an d. Redaktion in Szegedin oder an Hrn. Franz Wagner in Leipzig zu senden. Die 24baltige Beitzelle wird mit 10 Nkr. — 2 Sgr. berechnet.

Redaktion:
3 Kronen-Casse, Polziger'sches Haus.

Büsten und Bilder aus der Mendelssohn'schen Zeit.

Von Dr. Carmoly.

1. Avigdor Levi aus Glogau.

Ich habe die Absicht, eine Gallerie von Bildnissen aus Mendelssohn's Umgang und Correspondenz zu eröffnen. Moses Mendelssohn, von dem berühmten Moses Isserles aus Krakau abstammend, und verwandt mit dem Rabbiner Eliezer Lüsschig, der 1720 von Polen nach Deutschland kam, wurde von seinen Eltern ebenfalls zum Rabbiner bestimmt. Obgleich indes der Philosoph von Dessau nie einem Rabbinat vorstand, so hatte er doch sein ganzes Leben hindurch mit Rabbinen und gelehrten Juden Umgang und stand mit ihnen in lebhaftem Briefwechsel. Diese Briefe, obschon gedruckt, sind wenig gekannt, theils weil sie in verschiedenen hebräischen Werken zerstreut sind, theils auch weil die Namen der Correspondenten oft nur mit deren Anfangsbuchstaben veröffentlicht worden, die man nicht zu enträthseln wußte. Wer ist z. B. der hochgelehrte Rabbiner M. F., wer der A. L. M. (L'W), mit denen Mendelssohn so intime Briefe wechselte, die ein ganz neues Licht über ihn und seine Familie werfen? Ich werde auf diese wenig bekannte Correspondenz und diese noch weniger bekannten Correspondenten näher eingehen und eine Reihe von Büsten und Bildern aufstellen, die die Geschichte des großen Mannes berichtigen und vervollständigen sollen. Wir beginnen mit Avigdor Levi aus Glogau.

Ich bin nur einmal in meinem Leben so glücklich gewesen, Groß-Glogau zu sehen; es waren nur einige flüchtige Stunden, die ich dort zubrachte, aber jener Tag wird mir unvergesslich sein, denn ich habe die Stadt betreten, aus deren Mauern so viele ausgezeichnete Männer hervorgingen. An der Spitze dieser Männer glänzt ein Freund und Correspondent von Mendelssohn, an den er schreibt: „Ich sehe, daß Sie mit Geschmack und Einsicht die Psalmen gelesen, daß Sie von der Erhabenheit des Dichters und von den

Schwierigkeiten der Uebersetzung so feine als richtige Begriffe haben; und freue mich, unter meinen Glaubensgenossen Ihres Ortes wenigstens einen Leser gefunden zu haben, für den es sich der Mühe lohnt, Schwierigkeiten zu überwinden; dergleichen Kenner findet man freilich unter allen Nationen sehr wenige (Schr. VI. 426).“

Dieser seltene Kenner war bis jetzt in der Geschichte Mendelssohn's nur unter der falschen Benennung eines böhmischen Thalmudisten bekannt. Sein wahrer Name war: Avigdor Levi aus Glogau (abgekürzt L'W), gewöhnlich hieß er auch „Levi Victor.“ Er wurde um das Jahr 1740 in armen, aber ehrlichen Eltern in Groß-Glogau geboren. Sein Vater, R. Simcha Levi, ein frommer Thalmudlehrer, und seine Mutter Bräunche, aus der Familie Theomin, welcher viele berühmte Rabbinen angehörten, erzogen ihn mit vieler Sorgfalt. Avigdor studierte die hebräische Sprache, die Bibel und den Thalmud, in welchem er große Fortschritte machte. Im Jahre 1760 ging er nach Berlin, wo er einen Verwandten hatte, den Gemeindebeglaubigten R. Jsaak Jaffe. Hier widmete er sich dem Unterrichte und war sechs Jahre hindurch Hauslehrer. Während dieser Zeit hatte er nur zwei- oder dreimal Gelegenheit, Mendelssohn zu besuchen (Zggeroth Remad 3. Brief, Numerk. 5). Es ist daher ohne Grund, was Joseph Mendelssohn von ihm erzählt: „Ein Thalmudist aus Böhmen war Hauslehrer in Berlin gewesen; und da er die philosophischen Forschungen eines Maimonides und anderer jüdischen Gelehrten studierte, so suchte er Zutritt zu Mendelssohn, der ihn gütig aufnahm, und ihm erläuterte, was er in jenen Autoren dunkel fand. Später wendete sich dieser Mann dem Handel zu.“ (Schr. I. p. 45).

Avigdor ging von Berlin nach Prag, ward dort Lehrer an einer öffentlichen Schule. Sein Dichtertalent und seine Gewandtheit in der hebräischen Sprache verschafften ihm viele Freunde, sowohl bei den Rabbinern, als bei den andern Gelehrten dieser alten jüdischen Gemeinde. Er erfreute sich besonders der Freundschaft des Dr. Abraham Kirsch, der Mendelssohn in der lateinischen Sprache unterrichtet hatte.